

Zusammenfassung Religionskritik

Jean-Paul Sartre (1905-1980):

Er ist der bedeutendste Vertreter der Philosophie des **Existenzialismus**. Dessen Hauptaussage wird am besten zusammengefasst mit dem Satz: „**Die Existenz kommt vor der Essenz.**“ Was heißt das?

Am besten versteht man es vielleicht, wenn man erst mal das Gegenteil bedenkt. Wenn z.B. ein Christ glaubt: „Gott hat mich gewollt. Deshalb gibt es mich. Gott hat schon an mich gedacht, bevor ich auf die Welt kam...“, dann gab es schon in Gottes Gedanken einen Entwurf von mir, bevor ich tatsächlich auf die Welt kam. Mein Wesen war in Gottes Augen schon „geplant“, bevor ich tatsächlich existierte. Wer so denkt, für den kommt die Essenz (=Wesen) vor der (tatsächlichen) Existenz.

Klassischer Bibeltext dazu: *Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.*

Es war dir mein Gebein nicht verborgen, / als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde.

Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.

(Psalm 139, 14-16)

Aber nicht nur gläubige Menschen gehen davon aus, dass die Essenz vor der Existenz kommt. Wer z.B. sagt: „Es liegt in der Natur des Menschen, dass...(was auch immer)“, der geht davon aus, dass es eine vorgegebene menschliche Natur gibt, die dem Menschen zeigt, was für ihn gut und richtig ist und was sozusagen seine Bestimmung ist. Auch in diesem Denken kommt die Essenz vor der Existenz.

Sartre dreht das vollkommen herum. „Die Existenz kommt vor der Essenz“ heißt für ihn: Es gibt nichts, was für den Menschen vorgegeben ist. Keine menschliche Natur, kein Gott, kein irgendwie vordefiniertes Wesen. Der Mensch ist zuerst einfach da. Und sein Wesen, seine Essenz, ist dann das, was er aus sich macht. Sein zweiter klassischer Satz ist demzufolge: „**Der Mensch ist das, was er aus sich macht.**“ Sartre vergleicht das mit dem künstlerischen Schaffen. Der Künstler hat keine bestimmten Regeln. Er muss kein bestimmtes Bild malen. Das Bild, das er malt, ist sein ganz eigener Entwurf und Entschluss. So ist es mit dem ganzen Leben. Es ist ein Zufallsprodukt und hat keinen von höheren Mächten verbürgten Sinn.

Demgemäß gibt es für Sartre keine allgemein verbindliche Ethik. Der Mensch wählt selbst, wie er leben will. Es bleibt ihm gar nichts anderes übrig. Sartres dritter Spitzensatz lautet: „**Der Mensch ist zur Freiheit verurteilt.**“ Er ist sozusagen in die Existenz hineingeworfen und muss jetzt in aller Freiheit etwas daraus machen. Niemand nimmt ihm das ab, auch kein Gott.

Wer an Gott glaubt, drückt sich nach Sartre um die aus der Freiheit folgende Verantwortung. Du kannst niemand dafür verantwortlich machen, dass du so bist, wie du bist. Auch keinen Schöpfer. Alles, was du bist, machst du selbst aus dir. Und **für alles bist du selbst allein voll verantwortlich.**

Noch ein etwas rätselhafter Satz von Sartre: Wer seine Wahl für sein eigenes Leben trifft, „wählt damit zugleich alle Menschen“. Ich interpretiere das so: Das, was ich selber sein will, gestehe ich auch jedem anderen zu. Die Werte, die ich für mich wähle, gestehe ich damit quasi automatisch auch jedem anderen Menschen zu. Und was ich für mich beanspruche,

beanspruche ich damit quasi automatisch auch für jeden anderen Menschen. Die von Sartre proklamierte Freiheit läuft also nicht auf ein billiges „Recht des Stärkeren“ hinaus. Als Marxist war Sartre sehr für die Gleichberechtigung aller Menschen.

Albert Camus (1913-1960):

Auch ihn kann man zu den Existenzialisten zählen. Er war eine Zeitlang ein Weggefährte Sartres, hat sich dann aber von ihm getrennt. Seine Religionskritik hat bei allen Ähnlichkeiten ganz eigene Schwerpunkte.

„Das Absurde kann jeden beliebigen Menschen an jeder beliebigen Straßenecke anspringen.“

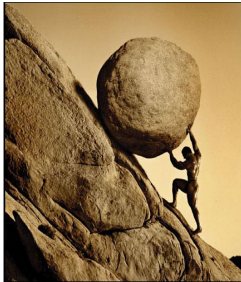
Das ist sein Ausgangspunkt. Es gibt keinen vorgegebenen Sinn für das Leben. Für Camus ist das Leben sinnlos. Wer an Gott glaubt, ist in seinen Augen zu feige, der Sinnlosigkeit ins Auge zu sehen. Er braucht Gott als Sinngerber, weil er die Sinnlosigkeit nicht aushält.

Wie kommt Camus zu dieser so negativ klingenden Sicht des Daseins? Das Zitat **„Ich werde mich bis in den Tod hinein weigern, die Schöpfung zu lieben, in der Kinder gemartert werden!“** zeigt am besten, warum es für Camus keine Möglichkeit gibt, Gott als Sinngerber anzunehmen.

Welche Antwort gibt Camus auf den Widerspruch zwischen der empfundenen Sinnlosigkeit und dem Bedürfnis des Menschen nach Sinnfindung? Er antwortet mit dem Mythos von Sisyphos:

Wer war Sisyphos?

Ein griechischer Sagenheld, der die Götter verärgerte. Er ist verdammt, in der Unterwelt einen Felsblock zum Gipfel eines Berges zu rollen. Immer wenn er das Ziel fast erreicht, rollt der Felsblock zurück in die Tiefe.



Dieser Vorgang entspricht, nach Ansicht Camus` der Absurdität des menschlichen Lebens!

- Camus findet Sisyphos beneidenswert, da er:
 1. sein Schicksal durchschaut
 2. weiß, dass seine Situation absurd ist
 3. sich trotzdem voller Trotz und Würde wieder an die Arbeit macht
 4. dennoch glücklich ist

Die Gläubigen fragt Camus an, ob der Gottesglaube nicht ein Verharren im Leid bewirkt ohne den Versuch, etwas zu ändern. Demgegenüber ist für ihn Sisyphos ein Vorbild, weil er nicht resigniert, sondern unabhängig von den Erfolgsaussichten das tut, was notwendig ist. **„Die Unverstehbarkeit der Welt hinzunehmen und sich um den Menschen zu kümmern, das wäre die größte Revolution“**, sagte Camus einmal. Das zeigt: Die ethischen Konsequenzen seines Denkens sind tätige Nächstenliebe. Darin ist er den Christen erstaunlich nahe, und gibt Christen allen Grund, ihn zu respektieren.